

Mörtel verputzen. Von der Kirche zum Pfarrhose wird der Draht unterirdisch geleitet. Es genügt, den Draht in eine eichene Röhre o. dgl. zu bringen. Im Pfarrhose selbst ist ohnehin keine Gefahr für den Draht mehr vorhanden.

Gleichzeitig wurden auch die Stellen im Pfarrhose, welche Kirchengegenstände enthalten, in obiger Weise versichert.

Die Preise einer solchen Versicherung sind nicht hoch. Schreiber dieses fand einen Weg zur Anlegung der telegrafischen Verbindung, der es ermöglichte, wenigstens 40% Ersparniß gegenüber den Preisnotirungen, wie sie sonst gemacht zu werden pflegen, zu erzielen. Die ganze Einrichtung, bestehend aus 6 Elementen, 13 Contacten, Signalapparat und über 10 0 Meter Guttaperchadraht, kam gut auf 145 fl. zu stehen.

Schleißheim.

Pfarrer Josef Mayr.

Literatur.

- 1) **Geschichte der oberdeutschen (Straßburger) Minderprovinz.** Mit Unterstützung der Görres-Gesellschaft herausgegeben von P. Conrad Eubel, Mitglied dieser Provinz im Convente zu Würzburg. Erster Theil: Text. Zweiter Theil: Anmerkungen. Würzburg, Druck und Verlag von F. X. Bucher. 1886. gr. 8°. VII. 192. 408. M. 4. — = fl. 2.48.

Raum gibt es einen Heiligen, so lieblich und so mild, und doch wieder von so tief eingreifender, weltbewegender Wirkung, als der heilige Franciscus von Assisi, der

„würdig war, um Petri Schifflein

Auf hohem Meer in rechter Bahn zu halten.“¹⁾

Sein Geist ist nicht mit ihm gestorben; denn er hat seiner Stiftung seine Seele eingehaucht und dieß ist wohl der Grund, warum uns immer dieser Orden so anmuthet und zu sich hinzieht. Ist auch mehr als ein halbes Jahrtausend vorübergegangen, uns ist es doch, als vernähmen wir das Wehen seines Geistes, als könnten wir noch fühlen den Pulsschlag seines kindlich frommen und demüthigen und wieder so großen und starken Herzens, wenn wir in die Wohnungen und Gotteshäuser treten, die seine Söhne erbaut haben. Gerade die neuere Zeit, der geist- und gemüthlosen Aufklärung müde, hat sich mit Vorliebe wieder dem Leben dieses Heiligen und der Geschichte seiner Stiftung zugewendet; auch Männer, die außerhalb der Kirche stehen, wie Karl Hase, Henry Thode, K. Müller, Evers, Koch, der Exminister Ruggiero Bonghi in Italien und selbst Renan finden sich von der wunderbaren Persönlichkeit des Heiligen aus

¹⁾ Dante, Göttliche Komödie Parad. XI. 119.

Affisi eigenthümlich angezogen, wenn sie gleich vor dem Uebernatürlichen in dessen Leben die Augen verschließen.¹⁾

Vorliegendes Werk, welches sich würdig an die im Jahre 1882 herausgegebene „Geschichte der österreichischen Ordensprovinz“ von Friefz anschließt, ist die Frucht langjähriger Vorarbeiten, die zuerst durch den aus seinen Aufsätzen in dem Freiburger Kirchenlexicon rühmlichst bekannten P. Dominicus Grammer begonnen und durch den Verfasser zu Ende geführt wurden.

Von grundlegender Bedeutung für die Geschichtsdarstellung waren die Aufzeichnungen des Jordanus und die Chronik des Glasberger; reiche Ausbeute gewährte ihm das Luzerner Staatsarchiv, in welchem der ältere Theil des Provinzarchivs Aufnahme gefunden hatte. Gerade aus den soeben genannten Quellen erkennen wir die rasche Ausbreitung des Ordens. Unter dem Bruder Casarius von Speier zogen die „minderen Brüder“ über die Alpen, um, einunddreißig an der Zahl, in Deutschland sich auszubreiten; der Provincial nahm seinen Weg nach Würzburg, wohin er die Brüder Johannes de Plano Carpini und Barnabas vorausgeschickt hatte; im November 1221 kam er selbst in dieser Stadt an. Hier gelang es ihm bald Novizen zu sammeln; der Geistliche Hartmod, Rudolf und Rodeger, welcher letztere später Seelenführer der hl. Elisabeth von Thüringen wurde, waren die ersten, welche sich dem neuen Orden anschlossen. Noch in diesem Jahre wurde zu Worms das erste deutsche Provincialcapitel abgehalten. Schon im Jahre 1230 wurden in Deutschland zwei Provinzen, die sächsische und die rheinische errichtet; im Jahre 1232 kam hiezu die oberdeutsche.

Die Organisation dieser neuen Ansiedlungen schildert der Verfasser eingehend. Sämmtliche Klöster des ersten, zweiten (Frauen-) und dritten (Tertiärer-)Ordens einer Provinz standen unter dem Minister provincialis (er sollte eben der Diener Aller sein), den anfänglich der Minister generalis, später die Provinz-Brüder durch Wahl ernannten. Ihre Versammlungen, die in der Regel alle drei Jahre stattfanden, hießen „Capitulum“ oder „Convocatio“. Custodien wurden errichtet in der Provinz und unter dem Provincial stehend, die Definitoren hatten mit ihm die Angelegenheiten der Provinz zu berathen, die Lectoren wurden dem Unterrichte vorgelegt; die Leitung des einzelnen Ordenshauses lag dem Quardian (Quardiano, Hüter, Wächter) ob. Jede Provinz hatte ihr „Studium generale“ mit der entsprechenden Anzahl von Lehrmeistern (Alexander von

¹⁾ In der neueren Ausgabe des Freiburger Kirchenlexicon Band IV, S. 1814 hat der Verfasser des Artikels „Franz von Affisi“ auch dessen Biographen Eduard Vogt als Protestanten bezeichnet. Sehr mit unrecht; derselbe war in den vierziger Jahren katholischer Pfarrer in der Diocese Rottenburg und ein sehr verdienter Seelsorger. Sein Buch „der hl. Franz von Affisi, ein biographischer Versuch“ (1840 Tübingen), war eine in jener Zeit von den Katholiken mit Dank aufgenommene Arbeit.

Hales, Bonaventura, Scotus). So war der Orden ganz auf den Grundsatz der freien Wahl, der periodisch wiederkehrenden Besetzung aller Aemter, der gegenseitigen Controle aufgebaut und so der Gefahr der Herrschsucht und Erhebung der Einzelnen (minister) vorgebeugt. Man hat oft die Organisation des Franciscanerordens mit den demokratischen Verfassungen verglichen. Bei oberflächlicher Betrachtung mag dieß so sein und in Bezug auf die äußeren Formen zutreffen; man kann den Quardiano mit dem Gonfaloniere oder Capitano der mittelalterlichen italienischen Republiken in Parallele bringen, die Definitoren mit den priori und anziani u. s. f. Aber dem Geist gegenüber, der diese städtischen Verfassungen belebte, ist der, welcher die religiösen Gemeinden durchdrang, geradezu entgegengesetzt, ja dem demokratischen Princip völlig fremd. Jenen hat den Florentiner Dichter, der ihn wohl am besten aus Erfahrung kannte, geschildert:

„Das neue Volk, der schnell gewachsene Reichthum,
Hat Stolz und Uebermuth in dir erzenget,
Florenz, so daß du schon dich d'rob beklagest.“¹⁾

Es ist der Geist des „Stolzes und des Uebermuthes“, der nach der Herrschaft strebt, keinem die Herrschaft gönnt und selbst Antheil haben will an der Herrschaft. In den Söhnen des hl. Franciscus ist es der Geist der Demuth und des Gehorsams, der lieber mit dem göttlichen Meister dienen will, als bedient werden, und darum keinem ein Vorsteheramt auf Lebenszeit überträgt, damit er des Verdienstes des Gehorsams nicht verlustig werde.

Im zweiten Abschnitt bespricht der Verfasser die Wirksamkeit der Minoriten. Diese äußerte sich neben ihrer außerordentlichen Sittenstrenge und ethischen Vorbildlichkeit ganz besonders durch ihre Predigten. Ein Wort des hl. Bernhard erklärt uns dieß. „Monachus“, sagt er von den älteren Orden, die aus der Regel des hl. Benedict hervorgegangen sind, „habet non docentis, sed plangentis officium.“²⁾ Hiemit ist die ganz neue Wirksamkeit der Minoriten und Dominicaner und ihr Gegensatz zu den älteren Orden hinlänglich charakterisirt. Sie ziehen hinaus, überall, in den Domen, wie auf den Plätzen und Straßen der Städte zu predigen, die Ketzer zu bekämpfen, das Kreuz zu tragen unter Mongolen, Saracenen und Tataren.

Die Theilung des Ordens, hervorgerufen durch die Frage über den Begriff und die Ausdehnung der evangelischen Armuth, bei welcher auf mancher Seite der Eifer größer war als die Klugheit und die Liebe, gab zu Ausgang des Mittelalters Anlaß, daß der Orden in drei, von da an für sich selbstständig bestehende Fractionen sich theilte, jede unter ihrem eigenen General (Observanten, Capuciner, Conventualen); neunzehn Klöster der oberdeutschen Minoritenprovinz haben dabei die Observanten in Besitz genommen. Schwere Wunden schlug die Reformation der oberdeutschen

¹⁾ A. a. D. Hölle XVI 73. — ²⁾ Ep. 365 ad Henric. Episc. Moguntin.

Provinz, welche nach und nach drei Fünftel ihrer Klöster verlor. Die Gegenreformation gewann ihr jedoch wieder neun Gebiete, so daß die Provinz wieder einundzwanzig Häuser zählte, dazu siebenundzwanzig des zweiten und dritten Ordens, bis die Säkularisation den Bestand auf vier Convente herabbrachte, von denen zwei zum Aussterben bestimmt waren. Die hoffnungsvoll aufblühenden Ansiedlungen des Ordens in Linz a. Rh., Sperbrücken und Ravengirgsberg hat der Culturkampf gleichfalls vernichtet; gegenwärtig besitzt die Provinz nur noch ihre Convente in Würzburg, Schwarzenberg, Schönan, Oppersheim und Freiburg (Schweiz).

In diesem kurz skizzirten Rahmen hat sich die sechshundertjährige Gründung des hl. Franciscus bewegt; wahrlich eine wechselvolle Geschichte, bei deren Betrachtung wir nicht umhin können, die Hand der Vorsehung zu bewundern, die so sichtbar da gewaltet und den Segen des hl. Patriarchen, der mit ihr war. Und heute noch ist der Gottesdienst bei den Minoriten höchst populär; aus weiter Ferne strömt das gläubige Volk zu ihren so fromm und sinnig gefeierten Festen, die seelsorgerliche Thätigkeit der Minoriten zu Würzburg ist eine ganz außerordentlich ausgebreitete und ihr wissenschaftliches Streben für Jeden, der es kennt, auch für protestantische Gelehrte, ein Gegenstand freudiger Anerkennung.

Der knapp bemessene Raum erlaubt uns nicht, auf das innere Leben der oberdeutschen Provinz näher einzugehen. Es ist ein großes und wichtiges Stück Kirchengeschichte, das sich in ihm uns darstellt. Die Reformationszeit bietet auch hier neben Treulosigkeit und Abfall mancher Barfüßer und Clarissinen „um Gottes und ihrer Seelen Seligkeit willen“ (d. h. um heirathen zu können) viele Beispiele edler Standhaftigkeit im katholischen Glauben, welche nur durch Gewaltmaßregeln zumeist der Magistrate in den Städten überwunden werden konnte. Fiel doch diesen neben dem Klostervermögen durch ihre Oberherrlichkeit über Kirche und Schule, welche die Reformation ihnen brachte, eine beträchtliche Mehrung ihrer Macht zu. Auch der Literar- und Culturhistoriker findet in der Geschichte dieser armen Mönche einen reichen Stoff. Es genügt auf den berühmten, von den Lutherischen viel geschmähten und verfolgten Thomas Murner hinzuweisen, für den erst die neueste Zeit die gerechte Würdigung gefunden hat. Während der große Haufen der zuchtlosen Humanisten sich zu den Neuerern schlug, sah Murner schon im Jahre 1522 voraus, wohin die Bewegung führen müsse; daß er nicht mit ihnen gieng, daß er sein Genie und seinen allerdings nicht immer feinen Spott in den Dienst der alten Kirche stellte, das haben sie ihm nie verziehen. Für diese wie so manche andere bedeutende Persönlichkeiten, hervorragend durch Wissenschaft und Frömmigkeit, aus jener Zeit können wir nur auf das Werk selbst verweisen, dem wir einen recht zahlreichen Leserkreis wünschen. Ganz im Gegensatz zu so vielen Ordensgeschichten ruht die Arbeit des Verfassers auf eingehendem Quellenstudium und eine nüchterne, maßvolle Kritik setzt ihn in den Stand, Wahres von Falschem, Geschichte von Sage zu scheiden.

fern von Declamation und oratorischem Prunk, wie er sich in dem viel gelesenen Buch von Palomes und anderen findet, bewegt sich die Darstellung in einfach klarer, objectiver Geschichtserzählung. Vieler Worte bedarf es ja nicht, um den Orden des hl. Franciscus zu rechtfertigen; die Geschichte seines Lebens ist die beste Apologie seines Wesens.

Würzburg.

Prälat Dr. Franz Hettinger.

- 2) **Archiv für Litteratur und Kirchen-Geschichte des Mittelalters.** Herausgegeben von P. Heinrich Denifle O. P. und P. Franz Ehrle S. J. — I. Band, 2.—4. Heft, Berlin, Weidmann, 1885, 165—642 Seiten; II. Band, 4 Hefte, ebd., 1886, 687 Seiten in gr. 8°. Preis für den Jhg. 20 M. = fl. 12.40.

Im 2. Doppelhefte des ersten Bandes (228—364) bringt Ehrle seine Untersuchungen zur Geschichte des Schatzes, der Bibliothek und des Archivs der Päpste im 14. Jahrhundert zum Abschlusse. Von besonderem Interesse ist die actenmäßige Schilderung der Veraubung des päpstlichen Schatzes in St. Francesco in Assisi, 1319—1320, und der Abdruck der über den Bestand des restituirten Schatzes daselbst errichteten Inventare von 1327 und 1339. Unsere Vorstellungen über den Reichthum der päpstlichen Bibliothek an Manuscripten erhalten hier eine urkundliche Bestätigung. — Im selben Hefte veröffentlicht Denifle die ältesten bisher bekannten Constitutionen des Predigerordens von 1228 aus einer dem Orden gehörigen Miscellanhandschrift des 13. bis 14. Jahrhunderts. Deren Abdruck (193 bis 227) schickt Denifle eine allgemeine und trotzdem polemisch gewürzte Erörterung über die Grundlagen des Dominicaner-Ordens voran. Zu ebenso neuen und überraschenden Resultaten kommt die Abhandlung Denifle's über die Sentenzen Abaelards und die Bearbeitungen seiner Theologie vor Mitte des 12. Jahrhunderts (402—469, 586—624); es möge hier besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Canonist Roland, der spätere Papst Alexander III., als Verfasser eines im Abaelardischen Geiste gehaltenen Sentenzenwerkes nachgewiesen wird. Auf anderes einzugehen ist hier nicht der Ort. Das Schlußheft des ersten Bandes enthält außer einem für die Geschichte der Pariser Universität werthvollen Beitrag über das erste Studienhaus der Benedictiner daselbst aus der Feder Denifle's, die erste Hälfte der im 1. Hefte des zweiten Bandes abgeschlossenen Arbeit Ehrle's über die Spiritualen, ihr Verhältniß zum Franciscaner-Orden und zu den Fraticellen, welche durch Klarheit der Darstellung und den Reichthum des mitgetheilten handschriftlichen Materials sich auszeichnet. Von demselben Forscher enthält das Doppelheft des ersten Bandes eine kritische Studie über die Person des Heinrich von Gent (365—401, 507 f.).

Den Hauptinhalt des 1. Heftes des zweiten Bandes nimmt die auch in Separatabdruck erschienene Abhandlung Denifle's über die päpstlichen Registerbände des 13. Jahrhunderts und das Inventar derselben von 1339 ein. Das genannte Inventar wurde gelegentlich der Ueberführung der Re-